

Modellprüfung

C1

telc-Format · Übungstest Nr. 5

Im Format: telc Deutsch C1

Leseverstehen · Sprachbausteine · Hörverstehen · Schriftlicher Aus

Mit Lösungen, Modelltexten, Transkripten
und Antwortbogen.

Originales, unabhängiges Übungsmaterial
von HowToLearnGerman.online.

Keine offizielle Prüfung des Goethe-Instituts
oder der telc gGmbH. Alle Texte sind neu.

howtolearngerman.online

Learn German · Practice Real Situations · Pass Your Exam



Online mit Audio

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Leseverstehen	3
Sprachbausteine	15
Hörverstehen	21
Schriftlicher Ausdruck	26
Mündlicher Ausdruck	28
Lösungen	31
Modelltexte und Redemittel	32
Transkripte	36
Antwortbogen	43

Hinweise zu dieser Modellprüfung

Diese Modellprüfung ist ein **originaler, unabhängiger Übungstest** von HowToLearnGerman.online. Sie bildet das öffentlich beschriebene Format von **telc Deutsch C1** nach (Aufbau, Aufgabentypen, Zeiten). Alle Texte, Personen und Aufgaben sind neu geschrieben; es handelt sich nicht um offizielles Material.

Zeiten: Leseverstehen ca. 70 Min. · Sprachbausteine ca. 20 Min. · Hörverstehen ca. 40 Min. · Schriftlicher Ausdruck ca. 70 Min. · Mündlicher Ausdruck ca. 16 Min.

Hören: Die Audiodateien finden Sie in der Online-Version (QR-Code auf jeder Seite). Die Transkripte stehen am Ende dieses Hefts.

Bewertung: Punkte in diesem Heft sind Übungspunkte. Offizielle Bewertungsregeln veröffentlichen das Goethe-Institut und die telc gGmbH.



Leseverstehen

Der Prüfungsteil Leseverstehen hat vier Teile. Sie lesen verschiedene Texte aus Presse und Fachpublizistik und lösen insgesamt 24 Aufgaben. Für Leseverstehen und Sprachbausteine haben Sie zusammen 90 Minuten Zeit.

Zeit: ca. 70 Minuten · Punkte: 48

Leseverstehen – Teil 1: Textrekonstruktion

Lesen Sie den folgenden Text. In den Text wurden sechs Sätze entfernt. Entscheiden Sie, welcher der Sätze a-h in die Lücken 1-6 passt. Zwei Sätze bleiben übrig. Das Beispiel (0) ist bereits eingesetzt.

Die unsichtbaren Regeln des Campus

Als Dilara Şahin im ersten Semester zum ersten Mal eine Sprechstunde besuchen sollte, wusste sie nicht, was das eigentlich ist – ob man sich anmelden muss, wie lange man bleiben darf und ob man überhaupt mit einer „dummen“ Frage kommen kann. (0) Heute, sieben Jahre später, promoviert sie selbst über die Erfahrungen von Studierenden, deren Eltern nicht studiert haben. In der Forschung spricht man von Erstakademikerinnen und Erstakademikern.

Dass Kinder aus nichtakademischen Familien seltener ein Studium aufnehmen, ist seit Langem bekannt. Schätzungen zufolge beginnen in Deutschland von hundert Kindern aus Akademikerfamilien fast achtzig ein Studium, von hundert Kindern, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, dagegen nur etwa ein Viertel. __ (1) __ Weit weniger Beachtung findet die Frage, was geschieht, wenn junge Menschen aus solchen Familien es an die Hochschule geschafft haben.



Şahin's Interviews mit mehr als sechzig Studierenden zeigen ein wiederkehrendes Muster. Es sind selten die Inhalte, an denen die Befragten zu scheitern drohen, sondern ungeschriebene Regeln: wie man eine E-Mail an eine Dozentin formuliert, dass man um eine Fristverlängerung bitten darf, dass Kontakte für Praktika und Hilfskraftstellen mitunter wichtiger sind als Noten. (2) Wer diese Regeln von zu Hause kennt, bewegt sich wie selbstverständlich im akademischen Betrieb; wer sie nicht kennt, muss sie sich mühsam erschließen – oder deutet die eigene Unsicherheit als persönliches Versagen.

Hinzu kommt eine finanzielle Dimension. Viele Erstakademikerinnen und Erstakademiker arbeiten neben dem Studium deutlich mehr Stunden als ihre Kommilitonen. (3) Ein unbezahltes Praktikum oder ein Auslandssemester, das sich später im Lebenslauf gut macht, können sie sich häufig schlicht nicht leisten.

Schließlich spielt das Gefühl der Zugehörigkeit eine erhebliche Rolle. Mehrere Befragte schildern, dass sie sich in Seminaren wie Gäste fühlten, die jederzeit „enttarnt“ werden könnten. (4) Zugleich entfremden sich manche von ihrer Herkunftsfamilie, in der das Studium als Luxus oder als Umweg gilt. Şahin spricht von einer „doppelten Fremdheit“: an der Universität noch nicht angekommen, zu Hause nicht mehr ganz dazugehörig.

Inzwischen reagieren einige Hochschulen. Es gibt Mentoringprogramme, in denen Studierende höherer Semester Neulinge begleiten, und Initiativen, die gezielt Schülerinnen und Schüler aus nichtakademischen Familien ansprechen. (5) Allerdings erreichen diese Angebote bislang vor allem diejenigen, die ohnehin schon aktiv nach Unterstützung suchen – und damit gerade nicht jene, die sie am dringendsten bräuchten.

Şahin fordert deshalb, nicht nur die Studierenden an die Hochschule anzupassen, sondern auch umgekehrt. (6) Wer etwa in der ersten Semesterwoche erklärt, wozu Sprechstunden da sind, wie man eine Hausarbeit aufbaut und dass Nachfragen ausdrücklich erwünscht sind, hilft allen Studierenden – und stempelt niemanden als Problemfall ab.

0 Aus Sorge, die knappe Zeit des Professors zu verschwenden, blieb sie schließlich lieber weg.



- a** Das kostet nicht nur Zeit zum Lernen, sondern auch Gelegenheiten.
- b** Die Rückmeldungen der Teilnehmenden fallen überwiegend positiv aus.
- c** Dennoch brechen Studierende dieser Gruppe ihr Studium seltener ab als der Durchschnitt.
- d** Diese Hürde beim Übergang an die Hochschule ist gut erforscht und politisch viel diskutiert.
- e** Die unausgesprochenen Erwartungen müssten offengelegt und ausdrücklich vermittelt werden.
- f** Viele Professorinnen und Professoren stammen inzwischen selbst aus Arbeiterfamilien.
- g** Die Bildungssoziologie spricht in diesem Zusammenhang von einem „heimlichen Lehrplan“.
- h** Sie meldeten sich deshalb seltener zu Wort, aus Angst, etwas Falsches zu sagen.

Beispiel

- | | | |
|----------|---------|---|
| 0 | Lücke 0 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto; display: flex; align-items: center; justify-content: center;">0</div> |
| 1 | Lücke 1 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |
| 2 | Lücke 2 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |
| 3 | Lücke 3 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |
| 4 | Lücke 4 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |
| 5 | Lücke 5 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |
| 6 | Lücke 6 | <div style="border: 1px solid black; width: 40px; height: 40px; margin: 0 auto;"></div> |



Leseverstehen – Teil 2: Selektives Verstehen

Lesen Sie den Text und die Fragen 7-12. In welchem Abschnitt (a-e) finden Sie die Antwort auf die jeweilige Frage? Ein Abschnitt kann für mehrere Fragen die Lösung sein. Die Aufgabe (0) ist ein Beispiel.

a) Abschnitt a

Wer heute ein Hochschulzeugnis in der Hand hält, darf sich in vielen Fächern über hervorragende Noten freuen – und mit ihm die allermeisten seiner Kommilitonen. Auswertungen der Prüfungsstatistiken zeigen, dass der Anteil der Abschlüsse mit „sehr gut“ oder „gut“ in den vergangenen zwanzig Jahren deutlich gestiegen ist. In manchen geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen liegt der Durchschnitt inzwischen bei 1,4 oder besser; eine Abschlussarbeit mit „befriedigend“ gilt dort fast schon als Makel. In den Rechtswissenschaften und in einigen technischen Fächern wird dagegen nach wie vor deutlich strenger bewertet, sodass sich Noten aus unterschiedlichen Fächern kaum noch miteinander vergleichen lassen.

b) Abschnitt b

Über die Ursachen wird lebhaft gestritten. Häufig genannt wird die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge: Seitdem fließt nahezu jede Modulprüfung in die Abschlussnote ein, und Lehrende stehen unter Druck, niemandem durch eine einzelne schlechte Bewertung den Weg in den Master zu verbauen. Hinzu kommt der Wettbewerb zwischen den Hochschulen, die um Studierende werben und gute Absolventenquoten vorweisen wollen. Manche Lehrende räumen zudem offen ein, dass sie bei der Notenvergabe auch an die Lehrevaluation am Semesterende denken: Wer streng bewertet, riskiert schlechtere Rückmeldungen – und die spielen bei Berufungen und Vertragsverlängerungen durchaus eine Rolle.

c) Abschnitt c



Die Folgen reichen weit über die Hochschule hinaus. Wenn fast alle Bewerberinnen und Bewerber eine Eins vor dem Komma haben, verliert die Note ihre Funktion als Unterscheidungsmerkmal. Personalverantwortliche berichten, dass sie bei der Auswahl zunehmend auf andere Kriterien zurückgreifen: den Ruf der Hochschule, Auslandsaufenthalte, Praktika bei renommierten Arbeitgebern, persönliche Empfehlungen. Genau diese Merkmale aber hängen stark davon ab, ob jemand über finanzielle Rücklagen und ein hilfreiches Netzwerk verfügt. Paradoxe Weise könnten also gerade jene Absolventinnen und Absolventen, die ohnehin privilegiert sind, von der Entwertung der Noten profitieren – während diejenigen, die sich allein mit guten Leistungen durchsetzen wollten, an Boden verlieren.

d) Abschnitt d

Nicht alle sehen in der Entwicklung ein Problem. Einige Hochschuldidaktikerinnen und -didaktiker geben zu bedenken, dass bessere Noten auch Ausdruck besserer Lehre sein könnten: Lernziele würden heute klarer formuliert, Prüfungen transparenter gestaltet, und Studierende erhielten mehr Rückmeldung während des Semesters. Wer genau wisse, was von ihm erwartet wird, schneide eben auch besser ab. Aus dieser Sicht wäre es geradezu widersinnig, Noten künstlich zu verknappen. Eine Note solle schließlich bescheinigen, ob jemand ein bestimmtes Kompetenzniveau erreicht hat – und nicht, ob er besser war als andere.

e) Abschnitt e

Wie aber ließe sich die Aussagekraft von Abschlüssen wiederherstellen? Eine Hochschule in Norddeutschland erprobt derzeit, jedem Zeugnis eine Tabelle beizufügen, aus der hervorgeht, wie sich die Noten im jeweiligen Studiengang verteilen. Ein Arbeitgeber kann so erkennen, ob eine 1,7 zum besten Zehntel oder bloß zum Mittelfeld gehört. Weiter gehen Vorschläge, auf Noten ganz zu verzichten und stattdessen ausführliche schriftliche Gutachten oder Portfolios auszustellen. Kritiker wenden ein, dass solche Gutachten erheblich mehr Arbeit verursachen und schwerer vergleichbar seien; zudem könnten gerade unbewusste Vorurteile in frei formulierten Texten noch ungehinderter einfließen als in einer Ziffer.



Alle sind spitze? Über die Inflation der Hochschulnoten

Der Text besteht aus den Abschnitten a-e.

Beispiel

- | | | |
|---|---|---|
| ⑥ | In welchem Abschnitt erfährt man, dass Noten verschiedener Fächer schwer vergleichbar geworden sind? | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px 10px;">a</div> |
| ⑦ | In welchem Abschnitt wird erklärt, warum gute Noten nicht zwangsläufig auf zu milde Bewertung hindeuten? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| ⑧ | In welchem Abschnitt wird dargelegt, wer von der nachlassenden Aussagekraft der Noten profitieren könnte? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| ⑨ | In welchem Abschnitt geht es darum, wie die Beurteilung der Lehrenden durch Studierende deren Notenvergabe beeinflussen kann? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| ⑩ | In welchem Abschnitt wird ein Versuch beschrieben, Noten aussagekräftiger zu machen, ohne sie abzuschaffen? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| ⑪ | In welchem Abschnitt wird ein Zusammenhang zwischen dem Aufbau der Studiengänge und der Notenentwicklung hergestellt? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| ⑫ | In welchem Abschnitt wird auf mögliche Nachteile eines völligen Verzichts auf Noten hingewiesen? | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |

Leseverstehen - Teil 3: Detailverstehen

Lesen Sie den Text und die Aussagen 13-23. Entscheiden Sie: Ist die Aussage richtig (+), falsch (-) oder steht die Information nicht im Text (x)?

Weichenstellung mit zehn - Warum der Übergang nach der Grundschule über mehr entscheidet als über eine Schulform



Finn ist zehn, liest begeistert Fantasy-Romane und rechnet schneller als die meisten in seiner Klasse. Trotzdem hat ihm seine Klassenlehrerin für die weiterführende Schule eine Realschulempfehlung ausgestellt. Im Gespräch habe sie betont, Finn sei „durchaus begabt“, arbeite aber oft unkonzentriert und bekomme zu Hause vermutlich wenig Unterstützung, erzählt seine Mutter Daniela Krüger, die als Altenpflegerin im Schichtdienst arbeitet. „Ich habe mich gefragt, woher sie das eigentlich weiß. Sie hat mich nie gefragt, wie wir zu Hause lernen.“ In ihrem Bundesland ist die Empfehlung nicht bindend; die Entscheidung liegt letztlich bei den Eltern. Doch genau das macht die Sache für Krüger nicht leichter.

Deutschland gehört zu den wenigen Ländern, in denen Kinder bereits nach der vierten Klasse, also im Alter von etwa zehn Jahren, auf unterschiedliche Schulformen verteilt werden. In den meisten Industriestaaten lernen Schülerinnen und Schüler deutlich länger gemeinsam, häufig bis zum Alter von fünfzehn oder sechzehn Jahren. Befürworter der frühen Aufteilung halten das für einen Vorzug: In leistungsähnlichen Gruppen könne gezielter unterrichtet werden. Kritiker sehen darin hingegen eine der Hauptursachen dafür, dass der Bildungserfolg hierzulande besonders eng mit der sozialen Herkunft verknüpft ist.

Wie eng, zeigt eine Untersuchung eines Leipziger Forschungsinstituts, die im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde. Die Forschenden werteten Daten von rund 4.000 Viertklässlerinnen und Viertklässlern aus, für die neben den Zeugnisnoten auch die Ergebnisse standardisierter Leistungstests vorlagen. Das Ergebnis: Selbst bei identischen Noten und vergleichbaren Testleistungen erhielten Kinder aus Akademikerhaushalten etwa zweieinhalbmal so häufig eine Gymnasialempfehlung wie Kinder, deren Eltern nicht studiert haben.



Die Autorinnen und Autoren räumen ein, dass Noten und Testergebnisse nicht alles abbilden, was Lehrkräfte im Schulalltag beobachten – etwa Arbeitsverhalten, Selbstständigkeit oder Belastbarkeit. Doch auch als sie diese Merkmale, soweit sie in den Zeugnissen dokumentiert waren, zusätzlich berücksichtigten, blieb ein erheblicher Unterschied bestehen. Eine Grundschullehrerin aus dem Ruhrgebiet, die anonym bleiben möchte, beschreibt das Dilemma aus ihrer Sicht: „Ich schreibe eine Empfehlung für ein Kind, das ich vier Jahre lang kenne. Aber ich muss auch abschätzen, wie es in fünf Jahren dasteht, wenn die Mathematik schwieriger wird und niemand zu Hause helfen kann. Ich möchte kein Kind in eine Schule schicken, an der es dann jahrelang scheitert.“

Der Bildungsforscher Aurelio Fontana, der an der Studie mitgewirkt hat, warnt allerdings davor, den Lehrkräften pauschal Vorurteile zu unterstellen. „In unseren begleitenden Interviews wurde deutlich, dass viele Lehrerinnen und Lehrer ihre Empfehlung als eine Art Schutz verstehen“, sagt er. Sie wüssten, dass das Gymnasium ohne Rückhalt von zu Hause – ohne Eltern, die bei den Hausaufgaben helfen oder Nachhilfe bezahlen können – für manche Kinder zur Überforderung werde. „Die Empfehlung spiegelt also oft weniger das Potenzial eines Kindes wider als eine durchaus realistische Einschätzung des Systems, in das es kommt. Das ist gut gemeint, verfestigt aber genau die Ungleichheit, die die Schule eigentlich ausgleichen sollte.“

Hinzu kommt, dass Eltern auf Empfehlungen sehr unterschiedlich reagieren. Akademikereltern melden ihr Kind nach Fontanas Daten deutlich häufiger auch gegen eine Realschulempfehlung am Gymnasium an. Eltern ohne Hochschulerfahrung folgen dem Rat der Schule dagegen meist – und selbst wenn ihr Kind eine Gymnasialempfehlung erhalten hat, entscheiden sie sich überdurchschnittlich oft für eine andere Schulform, etwa aus Sorge vor zusätzlichen Kosten oder vor einem langen Schulweg. Die Ungleichheit entsteht somit an zwei Stellen: bei der Empfehlung selbst und bei der Entscheidung, die ihr folgt.



Befürworter des gegliederten Systems verweisen auf dessen Durchlässigkeit. Wer nach der vierten Klasse nicht aufs Gymnasium wechsele, könne das Abitur später über eine Gesamtschule, ein berufliches Gymnasium oder den zweiten Bildungsweg erwerben; tatsächlich erlangt inzwischen ein erheblicher Teil der Studienberechtigten seinen Abschluss nicht an einem klassischen Gymnasium. Fontana bestreitet das nicht, gibt aber zu bedenken, dass Wechsel zwischen den Schulformen in der Mittelstufe deutlich häufiger nach unten als nach oben erfolgen. „Die Tür ist offen, aber sie geht schwerer auf, als man denkt – und für wen sie aufgeht, hängt wieder vom Elternhaus ab.“

Ist längeres gemeinsames Lernen also die Lösung? In zwei Bundesländern dauert die Grundschule bereits sechs Jahre. Vergleichsstudien kommen allerdings zu uneinheitlichen Ergebnissen, und auch Fontana warnt vor überzogenen Erwartungen. Die Schulstruktur allein entscheide nicht über Gerechtigkeit. Mindestens ebenso wichtig seien eine frühe und kontinuierliche Sprachförderung, gut ausgestattete Ganztagsangebote, in denen Kinder auch ohne Hilfe der Eltern vorankämen, sowie eine Lehrerbildung, die angehende Lehrkräfte für ihre eigenen unbewussten Erwartungen sensibilisiere.

Daniela Krüger hat sich schließlich für eine Gesamtschule mit eigener gymnasialer Oberstufe entschieden. „Da kann Finn erst mal ankommen, und keine Tür ist zu“, sagt sie. Ob das die richtige Wahl war, wird sich zeigen. Sicher ist nur, dass sie eine solche Entscheidung lieber nicht schon zu einem Zeitpunkt getroffen hätte, an dem ihr Sohn gerade einmal zehn Jahre alt war.

- ⑬ Die Lehrerin hat ihre Empfehlung unter anderem mit Vermutungen über die Lernbedingungen in Finns Familie begründet.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)



- ⑭ Frau Krüger hatte mit der Lehrerin zuvor ausführlich darüber gesprochen, wie in der Familie gelernt wird.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ⑮ Frau Krüger muss sich an die Empfehlung der Grundschule halten.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ⑯ In den meisten Industriestaaten werden Kinder später als in Deutschland auf verschiedene Schulformen verteilt.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ⑰ Die Leipziger Untersuchung wurde von einem Kultusministerium in Auftrag gegeben.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ⑱ Die Studie berücksichtigte außer den Zeugnisnoten auch die Ergebnisse standardisierter Tests.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ⑲ Nach Fontanas Einschätzung beruhen die unterschiedlichen Empfehlungen vor allem auf bewussten Vorurteilen der Lehrkräfte.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)



- ②① Auch bei einer Gymnasialempfehlung wählen Eltern ohne Hochschulerfahrung vergleichsweise oft eine andere Schulform.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ②② Fontana bezweifelt, dass man das Abitur auch außerhalb des klassischen Gymnasiums erwerben kann.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ②③ In Bundesländern mit sechsjähriger Grundschule wechseln später mehr Kinder auf ein Gymnasium.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)
- ②④ Frau Krüger hat Finn schließlich an einem Gymnasium angemeldet.
- ☐ **a** richtig (+)
 - ☐ **b** falsch (-)
 - ☐ **c** steht nicht im Text (x)

Leseverstehen – Teil 4: Globalverstehen

Lesen Sie den folgenden Kommentar. Welche Aussage (a, b oder c) gibt die zentrale Aussage des Textes am besten wieder?

Talent ist kein Fundstück

Kaum ein Begriff ist in der Bildungspolitik so beliebt wie der des Talents. Förderwerke vergeben Stipendien an „die Besten“, Schulen richten Klassen für Hochbegabte ein, Hochschulen werben um „exzellente Köpfe“. Hinter all dem steht ein Bild, das selten ausgesprochen wird: Talent sei etwas, das in manchen Menschen schlummert und nur entdeckt werden müsse – wie ein Edelstein, den man aus dem Gestein holt.



Dieses Bild ist bequem, aber es führt in die Irre. Was wir mit zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren als Begabung wahrnehmen, ist in hohem Maße das Ergebnis dessen, was vorher geschehen ist: wie viel vorgelesen wurde, ob jemand Fragen stellen durfte, ob ein Instrument im Wohnzimmer stand und eine Bibliothek in der Nähe war. Wer früh gefördert wurde, wirkt später begabt – und wird deshalb weiter gefördert.

Daraus ergibt sich ein Kreislauf, den die Förderinstitutionen kaum durchbrechen können, selbst wenn sie es wollen. Sie wählen nach Noten, Gutachten und Engagement aus, also nach Merkmalen, die bereits ungleich verteilt sind. Dass Stipendiatinnen und Stipendiaten überdurchschnittlich häufig aus Akademikerfamilien stammen, ist daher weniger ein Versagen der Auswahlkommissionen als eine logische Folge ihres Auftrags.

Das heißt nicht, dass die Förderung herausragender Leistungen falsch wäre. Wer etwas Besonderes leistet, verdient Anerkennung. Problematisch wird es erst, wenn man glaubt, mit solchen Programmen Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Wer am Ende des Weges die Besten belohnt, ändert nichts daran, wer überhaupt die Chance hatte, zu den Besten zu gehören.

Wer es mit der Förderung von Talenten ernst meint, müsste deshalb deutlich früher und breiter ansetzen: bei Kitas, die mehr sind als Betreuungseinrichtungen, bei Grundschulen in schwierigen Lagen, bei Bibliotheken, Musikschulen und Sportvereinen, die für alle erreichbar sind. Das ist weniger glanzvoll als eine Feierstunde für Stipendiaten. Aber Talent wird nicht gefunden. Es wird gemacht – oder eben nicht.

- 24 Welche Aussage gibt die zentrale Aussage des Textes am besten wieder?
- ☐ **a** Begabtenförderung ist grundsätzlich ungerecht und sollte zugunsten frühkindlicher Bildung abgeschafft werden.
 - ☐ **b** Auswahlkommissionen bevorzugen bewusst Kinder aus Akademikerfamilien und müssten deshalb anders besetzt werden.
 - ☐ **c** Da Begabung weitgehend durch frühe Förderung entsteht, lässt sich Bildungsgerechtigkeit eher durch frühe, breite Angebote als durch spätere Auslese erreichen.



Sprachbausteine

Im Prüfungsteil Sprachbausteine lesen Sie einen Text mit 22 Lücken und wählen für jede Lücke das passende Wort. Die Bearbeitungszeit ist Teil der 90 Minuten für Leseverstehen und Sprachbausteine (Richtwert: ca. 20 Minuten).

Zeit: ca. 20 Minuten · Punkte: 22

Sprachbausteine

Lesen Sie den Text und entscheiden Sie, welches Wort (a, b, c oder d) in die Lücken 1-22 passt. Die Lücke (0) ist ein Beispiel.

Wohnungsnot als Bildungsbarriere

Zu Beginn jedes Wintersemesters bietet sich in vielen Universitätsstädten (0) gleiche Bild: Erstsemester übernachten in Notunterkünften oder auf den Sofas von Bekannten, (1) sie keine bezahlbare Unterkunft gefunden haben. Für eine WG-Besichtigung stehen nicht selten Dutzende Bewerberinnen und Bewerber Schlange, und die Mieten für ein möbliertes Zimmer haben in manchen Städten Höhen (2) , die mit einem studentischen Budget kaum noch zu vereinbaren sind.

Was zunächst wie ein vorübergehendes Ärgernis wirkt, hat (3) Folgen für die Bildungsgerechtigkeit. Denn wer nicht auf die finanzielle Unterstützung seiner Eltern (4) kann, muss bei der Wahl des Studienorts vor allem auf die Kosten achten – und erst in zweiter Linie auf das Studienangebot. Junge Menschen aus einkommensschwachen Familien entscheiden sich deshalb häufiger für eine Hochschule in der Nähe des Elternhauses oder verzichten (5) ganz auf ein Studium.

Die staatliche Ausbildungsförderung sieht zwar eine Wohnpauschale vor, diese (6) jedoch in vielen Hochschulstädten nicht annähernd aus, um die tatsächlichen Mietkosten zu decken. Wohnheimplätze der Studierendenwerke sind (7) begehrt, (8) die Wartelisten oft mehrere Semester umfassen. Bundesweit steht nur für einen kleinen Teil der Studierenden ein solcher Platz zur (9) .



Die Studierendenwerke fordern deshalb seit Jahren, den Bau neuer Wohnheime stärker zu fördern. Ein entsprechendes Bund-Länder-Programm wurde __(10)__ auf den Weg gebracht, die Umsetzung kommt aber nur langsam voran. Bis neue Gebäude bezugsfertig sind, vergehen __(11)__ Planung, Genehmigung und Bau oft fünf Jahre und mehr.

Einige Städte gehen deshalb __(12)__ Wege. In mehreren Kommunen vermitteln Initiativen sogenannte Wohnpartnerschaften: Ältere Menschen, die allein in einer großen Wohnung leben, überlassen Studierenden ein Zimmer und erhalten __(13)__ Gegenleistung Hilfe im Alltag, etwa beim Einkaufen oder im Garten. __(14)__ Modell löst zwar nicht das strukturelle Problem, kann aber für beide Seiten eine Bereicherung sein. Wichtig ist __(15)__, dass die vereinbarten Aufgaben klar begrenzt sind, damit aus der Partnerschaft kein unbezahltes Arbeitsverhältnis wird.

Auch die Hochschulen selbst sind gefragt. Sie könnten __(16)__ Beispiel Studienplätze so vergeben, dass Bewerberinnen und Bewerber frühzeitig eine Zusage erhalten und mehr Zeit für die Wohnungssuche bleibt. Zudem ließen sich Lehrveranstaltungen in den ersten Wochen häufiger digital anbieten, sodass niemand gezwungen ist, sich __(17)__ eine überteuerte Übergangslösung einzulassen.

Letztlich geht es um mehr als um ein Dach über dem Kopf. __(18)__ der Zugang zu einem Studium davon abhängt, ob man sich die Miete am Studienort leisten kann, wird das Versprechen gleicher Bildungschancen zur __(19)__ Formel. Bildungs- und Wohnungspolitik lassen sich daher nicht länger __(20)__ voneinander betrachten. Wer mehr Bildungsgerechtigkeit will, muss auch __(21)__ sorgen, dass Studierende Wohnraum finden, __(22)__ sie sich leisten können.

Beispiel

① (0)

- ☒ **a** das
- ☐ **b** dem
- ☐ **c** der
- ☐ **d** die



- ① ☐ **a** damit
☐ **b** weil
☐ **c** obwohl
☐ **d** sodass
- ② ☐ **a** erzielt
☐ **b** gewonnen
☐ **c** erreicht
☐ **d** erlangt
- ③ ☐ **a** gravierend
☐ **b** gravierender
☐ **c** gravierendes
☐ **d** gravierende
- ④ ☐ **a** zurückgreifen
☐ **b** zurückkommen
☐ **c** zurückhalten
☐ **d** zurücklegen
- ⑤ ☐ **a** zwar
☐ **b** sogar
☐ **c** ob
☐ **d** denn
- ⑥ ☐ **a** genügt
☐ **b** passt
☐ **c** reicht
☐ **d** hält
- ⑦ ☐ **a** solche
☐ **b** derart
☐ **c** soviel
☐ **d** insofern



- ⑧ ☐ **a** damit
☐ **b** weil
☐ **c** ob
☐ **d** dass
- ⑨ ☐ **a** Verwendung
☐ **b** Bereitschaft
☐ **c** Auswahl
☐ **d** Verfügung
- ⑩ ☐ **a** zwar
☐ **b** zwecks
☐ **c** zumal
☐ **d** zusammen
- ⑪ ☐ **a** außerhalb
☐ **b** einschließlich
☐ **c** anstelle
☐ **d** innerhalb
- ⑫ ☐ **a** neue
☐ **b** neuen
☐ **c** neuer
☐ **d** neues
- ⑬ ☐ **a** für
☐ **b** zur
☐ **c** wie
☐ **d** als
- ⑭ ☐ **a** Diese
☐ **b** Dieser
☐ **c** Dieses
☐ **d** Diesen



- ⑮ ☐ **a** obwohl
☐ **b** allerdings
☐ **c** sondern
☐ **d** weder
- ⑯ ☐ **a** als
☐ **b** beim
☐ **c** im
☐ **d** zum
- ⑰ ☐ **a** an
☐ **b** in
☐ **c** auf
☐ **d** über
- ⑱ ☐ **a** Nachdem
☐ **b** Solange
☐ **c** Bis
☐ **d** Bevor
- ⑲ ☐ **a** leere
☐ **b** leerer
☐ **c** leeres
☐ **d** leeren
- ⑳ ☐ **a** getrennt
☐ **b** geteilt
☐ **c** gespalten
☐ **d** geschieden
- ㉑ ☐ **a** darauf
☐ **b** dafür
☐ **c** damit
☐ **d** davon



- 22 ☐ **a** der
☐ **b** dem
☐ **c** den
☐ **d** dessen



Hörverstehen

Der Prüfungsteil Hörverstehen hat drei Teile. Sie hören jeden Text nur einmal. Lesen Sie vor jedem Teil die Aufgaben. Der Prüfungsteil dauert ca. 40 Minuten.

Zeit: ca. 40 Minuten · Punkte: 48

Hörverstehen – Teil 1: Globalverstehen

Sie hören acht Personen, die sich zu einem Thema äußern. Ordnen Sie jeder Person (1-8) die Aussage (a-j) zu, die am besten zu ihrer Meinung passt. Zwei Aussagen bleiben übrig. Sie hören die Äußerungen nur einmal. Sie haben jetzt eine Minute Zeit, die Aussagen zu lesen. Thema: Sollten Studienplätze in zulassungsbeschränkten Fächern künftig per Losverfahren vergeben werden statt vor allem nach der Abiturnote?

Sie hören die Texte einmal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

a	Die Abiturnote sagt mehr über Schule und Bundesland aus als über die Eignung.
b	Ein Losverfahren wäre ehrlicher, weil schon die jetzige Auswahl weitgehend zufällig ist.
c	Wer jahrelang hart gearbeitet hat, darf nicht um den Lohn seiner Mühe gebracht werden.
d	Eine Verbindung aus Mindestanforderung und Losentscheid wäre ein vernünftiger Kompromiss.
e	Fachbezogene Eignungstests sind aussagekräftiger als Noten oder Glück.
f	Durch ein Losverfahren würden mehr Studierende ihr Studium abbrechen.
g	Die Debatte lenkt vom eigentlichen Problem ab: Es gibt zu wenige Studienplätze.
h	Praktische Erfahrung im Beruf sollte bei der Vergabe stärker zählen.
i	Ein Losverfahren würde den Leistungsdruck in der Oberstufe spürbar verringern.
j	Losverfahren haben sich in anderen Ländern bereits bewährt.

① Person 1

② Person 2



- | | |
|------------|----------------------|
| ③ Person 3 | <input type="text"/> |
| ④ Person 4 | <input type="text"/> |
| ⑤ Person 5 | <input type="text"/> |
| ⑥ Person 6 | <input type="text"/> |
| ⑦ Person 7 | <input type="text"/> |
| ⑧ Person 8 | <input type="text"/> |

Hörverstehen – Teil 2: Detailverstehen

Sie hören ein Interview aus einer Radiosendung. Lösen Sie die Aufgaben 9-18. Wählen Sie jeweils die richtige Antwort (a, b oder c). Sie hören das Interview nur einmal. Sie haben jetzt drei Minuten Zeit, die Aufgaben zu lesen.

Sie hören die Texte einmal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

- ⑨ Warum spricht Frau Ammerer von einem „Schattenbildungssystem“?
- ☐ **a** Weil Nachhilfe häufig ohne offizielle Anmeldung und damit illegal angeboten wird.
 - ☐ **b** Weil Nachhilfe sich am Schulstoff orientiert, aber statistisch kaum erfasst wird.
 - ☐ **c** Weil Nachhilfe die Qualität des Schulunterrichts zunehmend verschlechtert.
- ⑩ Welche Veränderung stellt Frau Ammerer bei der Nutzung von Nachhilfe fest?
- ☐ **a** Immer häufiger erhalten Kinder ohne Leistungsprobleme Nachhilfe, um ihre Noten zu verbessern.
 - ☐ **b** Nachhilfe wird vor allem von versetzungsgefährdeten Kindern in Anspruch genommen.
 - ☐ **c** Immer mehr Kinder aus einkommensschwachen Familien erhalten Nachhilfe.



- ⑪ Was ist Frau Ammerer als Nachhilfelehrerin in Wien aufgefallen?
- ☐ **a** Ihre Schülerinnen und Schüler hatten meist große Schwierigkeiten in Deutsch.
 - ☐ **b** Viele Eltern konnten ihre Rechnungen nicht pünktlich bezahlen.
 - ☐ **c** Gerade die Kinder mit dem größten Bedarf erreichten sie nicht.
- ⑫ Was treibt Eltern nach Ansicht von Frau Ammerer vor allem an?
- ☐ **a** Die Sorge, dass ihre Kinder den sozialen Status der Familie nicht halten können.
 - ☐ **b** Der Wunsch, dass ihre Kinder später ein Studium im Ausland aufnehmen.
 - ☐ **c** Die Empfehlung der Lehrkräfte, zusätzlichen Unterricht zu organisieren.
- ⑬ Wie beurteilt Frau Ammerer kostengünstige Online-Lernangebote?
- ☐ **a** Sie verringern die Unterschiede, weil sie für alle zugänglich sind.
 - ☐ **b** Sie vergrößern die Kluft eher, weil sie vor allem von ohnehin gut ausgestatteten Kindern genutzt werden.
 - ☐ **c** Sie sind qualitativ deutlich schlechter als herkömmliche Nachhilfe.
- ⑭ Was kritisiert Frau Ammerer an vielen Schulen?
- ☐ **a** Dass sie Nachhilfeinstitute gezielt an Eltern weiterempfehlen.
 - ☐ **b** Dass sie zu wenig Hausaufgaben aufgeben.
 - ☐ **c** Dass sie Aufgaben stellen, die ohne Hilfe von Erwachsenen kaum zu bewältigen sind.
- ⑮ Unter welcher Bedingung sind schulische Förderprogramme laut Frau Ammerer wirksam?
- ☐ **a** Wenn sie verbindlich in den regulären Schultag integriert sind.
 - ☐ **b** Wenn sie als freiwilliges Zusatzangebot am Nachmittag stattfinden.
 - ☐ **c** Wenn sie von externen Nachhilfelehrkräften durchgeführt werden.
- ⑯ Was fordert Frau Ammerer in Bezug auf den Nachhilfemarkt?
- ☐ **a** Ein gesetzliches Verbot kommerzieller Nachhilfe.
 - ☐ **b** Überprüfbare Qualitätsstandards für Anbieter.
 - ☐ **c** Staatliche Zuschüsse für alle Familien, die Nachhilfe buchen.



- ⑪ Was rät Frau Ammerer Eltern, bevor sie Nachhilfe buchen?
- ☐ a Mehrere Nachhilfeinstitute miteinander zu vergleichen.
 - ☐ b Ihr Kind zunächst selbst intensiver beim Lernen zu unterstützen.
 - ☐ c Zunächst mit der Lehrkraft zu klären, worin das Problem eigentlich besteht.
- ⑫ Wovon hängt es laut Frau Ammerer ab, ob KI-Tutoren Bildungsunterschiede verringern?
- ☐ a Davon, wie leistungsfähig die Technik in Zukunft wird.
 - ☐ b Davon, ob die Schulen sie in den Unterricht einbinden.
 - ☐ c Davon, ob die Familien bereit sind, dafür zu bezahlen.

Hörverstehen – Teil 3: Informationstransfer

Sie hören einen Vortrag. Ergänzen Sie während des Hörens die Notizen 19-28 mit Stichworten. Sie hören den Vortrag nur einmal. Sie haben jetzt eine Minute Zeit, die Notizen zu lesen. Nach dem Hören haben Sie fünf Minuten Zeit, Ihre Lösungen zu übertragen. Das Beispiel (0) ist bereits ausgefüllt.

Sie hören die Texte einmal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

Notiz

- Sie besuchen an Ihrer Hochschule eine Veranstaltung des Studium generale zum Thema Studienabbruch und machen sich Notizen.

Notizen: Studienabbruch – Ursachen und Prävention

Beispiel (0): Anteil der Bachelorstudierenden ohne Abschluss	rund jeder Vierte
Häufigster Zeitpunkt des Abbruchs	(19) _____
Meistgenannter Grund in Befragungen	(20) _____
Was oft tatsächlich dahintersteckt	(21) _____



Finanzieller Risikofaktor	Erwerbstätigkeit von mehr als (22) _____
Was viele nach dem Abbruch tun	(23) _____
Frühwarnsystem: Einladung zur Beratung, wenn nach dem 2. Semester	weniger als (24) _____
Hauptkritik der Studierendenvertretung	(25) _____
Anteil der Eingeladenen, die zur Beratung kommen	(26) _____
Wirksamste Maßnahme laut Dozent	(27) _____ vor Studienbeginn (z. B. Schnupperwochen)
Appell an Erstsemester	(28) _____



Schriftlicher Ausdruck

Im Prüfungsteil Schriftlicher Ausdruck wählen Sie eines von zwei Themen und schreiben einen argumentativen Text von etwa 350 Wörtern. Sie haben 70 Minuten Zeit.

Zeit: ca. 70 Minuten · Punkte: 48

Schriftlicher Ausdruck

Wählen Sie eine der beiden Aufgaben (A oder B) und schreiben Sie einen argumentativen Text von etwa 350 Wörtern. Berücksichtigen Sie die angegebene Leserschaft und nehmen Sie begründet Stellung.

Wählen Sie **eine** der folgenden Aufgaben.

Aufgabe A

An Ihrer Hochschule wird darüber diskutiert, in zulassungsbeschränkten Studiengängen einen festen Anteil der Studienplätze für Bewerberinnen und Bewerber zu reservieren, deren Eltern nicht studiert haben. Das Hochschulmagazin, das von Studierenden und Lehrenden gelesen wird, bittet um Beiträge. Schreiben Sie einen argumentativen Text, in dem Sie Stellung nehmen.

Senat berät über „Erstakademiker-Quote“

Nach einem Antrag der Studierendenvertretung sollen in Medizin, Psychologie und Pharmazie künftig zehn Prozent der Studienplätze an Bewerberinnen und Bewerber gehen, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben. Der Senat will im nächsten Semester entscheiden.

- Erläutern Sie, worin das Problem besteht, das mit der Quote gelöst werden soll.
- Wägen Sie Argumente für und gegen eine solche Quote ab.
- Gehen Sie auf mögliche Alternativen ein.
- Formulieren Sie eine begründete eigene Position.

etwa 350 Wörter · ca. 70 Minuten



Aufgabe B

In Ihrem Bundesland wird vorgeschlagen, in den Klassen 1 bis 4 auf Ziffernnoten zu verzichten und stattdessen ausführliche Lernentwicklungsberichte zu schreiben. Eine Elternzeitschrift bittet ihre Leserinnen und Leser um Beiträge zu der Frage: „Brauchen Grundschulkinder Noten?“ Schreiben Sie einen argumentativen Text für diese Zeitschrift.

Kultusministerium plant Grundschule ohne Ziffernnoten

Das Kultusministerium plant, an allen Grundschulen des Landes die Ziffernnoten in den Klassen 1 bis 4 durch ausführliche Lernentwicklungsberichte und jährliche Gespräche mit Eltern und Kind zu ersetzen. Elternverbände sind gespalten.

- Stellen Sie Vor- und Nachteile von Ziffernnoten in der Grundschule dar.
- Gehen Sie auf mögliche Folgen für die Bildungsgerechtigkeit ein.
- Berücksichtigen Sie typische Einwände von Eltern.
- Nehmen Sie begründet Stellung.

etwa 350 Wörter · ca. 70 Minuten



Mündlicher Ausdruck

Die mündliche Prüfung wird paarweise abgelegt und dauert ca. 16 Minuten. Sie besteht aus einer Präsentation mit Zusammenfassung und Anschlussfragen (Teil 1A/1B) und einer Diskussion (Teil 2). Vorher haben Sie 20 Minuten Vorbereitungszeit und dürfen sich Notizen machen.

Zeit: ca. 16 Minuten · Punkte: 48

Mündlicher Ausdruck – Teil 1A: Präsentation

Jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer erhält ein anderes Aufgabenblatt und hält eine Präsentation von ca. 3-4 Minuten. Gliedern Sie Ihren Vortrag (Einleitung, Hauptteil, Schluss), beziehen Sie die Leitpunkte ein und nehmen Sie Stellung.

Teil 1A – Kandidat/in A (A)

Halten Sie eine Präsentation zum Thema „Auslandssemester – eine Chance nur für wenige?“.

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

Auslandssemester – eine Chance nur für wenige?

Ein Studienaufenthalt im Ausland gilt als Gewinn für Sprache, Persönlichkeit und Karriere. Doch Studierende aus einkommensschwachen Familien gehen deutlich seltener ins Ausland als ihre Kommilitonen.

- Erläutern Sie, welche Vorteile ein Studienaufenthalt im Ausland bieten kann.
- Gehen Sie darauf ein, welche Hürden Studierende davon abhalten.
- Stellen Sie dar, wie Hochschulen oder Politik mehr Studierenden den Weg ins Ausland ermöglichen könnten.
- Berichten Sie über die Situation in Ihrem Heimatland oder einem anderen Land.
- Nehmen Sie persönlich Stellung.



Teil 1A – Kandidat/in B (B)

Halten Sie eine Präsentation zum Thema „Digitale Lehre – ein Gewinn für die Bildungsgerechtigkeit?“.

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

Digitale Lehre – ein Gewinn für die Bildungsgerechtigkeit?

Aufgezeichnete Vorlesungen und Online-Seminare sind an vielen Hochschulen zum festen Bestandteil des Studiums geworden. Ob davon alle Studierenden gleichermaßen profitieren, ist umstritten.

- Beschreiben Sie Formen digitaler Lehre an Hochschulen.
- Erläutern Sie, für welche Gruppen von Studierenden sie Vorteile bietet.
- Gehen Sie auf mögliche Nachteile und neue Ungleichheiten ein.
- Berichten Sie über die Situation in Ihrem Heimatland oder einem anderen Land.
- Nehmen Sie persönlich Stellung.

Mündlicher Ausdruck – Teil 1B: Zusammenfassung und Anschlussfragen

Hören Sie der Präsentation Ihrer Partnerin / Ihres Partners aufmerksam zu. Fassen Sie anschließend die wichtigsten Punkte kurz zusammen (ca. 1 Minute) und stellen Sie ein bis zwei Anschlussfragen. Die vortragende Person beantwortet die Fragen.

Teil 1B

Fassen Sie die Präsentation Ihrer Partnerin / Ihres Partners zusammen und stellen Sie Anschlussfragen (insgesamt ca. 2–3 Minuten).

Mündlicher Ausdruck – Teil 2: Diskussion

Diskutieren Sie gemeinsam das folgende Thema (ca. 6 Minuten). Tauschen Sie Argumente aus, gehen Sie auf die Beiträge Ihrer Partnerin / Ihres Partners ein und versuchen Sie, zu einem Ergebnis zu kommen.



Teil 2

Diskutieren Sie: Sollten Studiengebühren wieder eingeführt werden, wenn die Einnahmen vollständig in Stipendien für Studierende aus einkommensschwachen Familien fließen?

Diskussionsimpuls

In einem Diskussionspapier schlägt eine Expertengruppe vor, allgemeine Studiengebühren von 500 Euro pro Semester einzuführen. Die Einnahmen sollen ausschließlich für Stipendien verwendet werden. Befürworter sprechen von einer gerechten Umverteilung, Kritiker befürchten eine abschreckende Wirkung gerade auf diejenigen, die gefördert werden sollen.

- Abschreckung durch Gebühren
- Umverteilung und Gerechtigkeit
- Bürokratie und Vergabekriterien
- Alternativen zur Finanzierung



Lösungen

Leseverstehen

Leseverstehen - Teil 1: Textrekonstruktion

1 d, 2 g, 3 a, 4 h, 5 b, 6 e

Leseverstehen - Teil 2: Selektives Verstehen

7 d, 8 c, 9 b, 10 e, 11 b, 12 e

Leseverstehen - Teil 3: Detailverstehen

13 a, 14 b, 15 b, 16 a, 17 c, 18 a, 19 b, 20 a, 21 b, 22 c, 23 b

Leseverstehen - Teil 4: Globalverstehen

24 c

Sprachbausteine

Sprachbausteine

1 b, 2 c, 3 d, 4 a, 5 b, 6 c, 7 b, 8 d, 9 d, 10 a, 11 b, 12 a, 13 d, 14 c, 15 b, 16 d, 17 c, 18 b, 19 d, 20 a, 21 b, 22 c

Hörverstehen

Hörverstehen - Teil 1: Globalverstehen

1 a, 2 c, 3 i, 4 g, 5 d, 6 e, 7 h, 8 b

Hörverstehen - Teil 2: Detailverstehen

9 b, 10 a, 11 c, 12 a, 13 b, 14 c, 15 a, 16 b, 17 c, 18 b

Hörverstehen - Teil 3: Informationstransfer

1. (19) in den ersten beiden Semestern / Studieneingangsphase, 2. (20) Leistungsprobleme / Gefühl der Überforderung, 3. (21) falsche Vorstellungen vom Fach / unrealistische Erwartungen, 4. (22) ca. 15 Stunden pro Woche, 5. (23) eine Berufsausbildung beginnen (und abschließen), 6. (24) 30 Leistungspunkte (erreicht), 7. (25) Gefühl, überwacht zu werden, 8. (26) etwa 40 Prozent, 9. (27) realistische Studienorientierung, 10. (28) früh Beratung suchen / nicht zu lange warten



Modelltexte und Redemittel

Schriftlicher Ausdruck – Aufgabe A

Gerechtigkeit per Quote? Warum ich andere Wege für überzeugender halte

Dass an deutschen Hochschulen Studierende aus Akademikerfamilien deutlich überrepräsentiert sind, ist unbestritten. Insofern verstehe ich den Vorschlag, einen festen Anteil der Studienplätze für Erstakademikerinnen und Erstakademiker zu reservieren, als ernst gemeinten Versuch, ein reales Problem zu lösen. Trotzdem bin ich überzeugt, dass eine solche Quote mehr Fragen aufwirft, als sie beantwortet.

Zunächst setzt eine Quote an der falschen Stelle an. Die entscheidenden Weichen werden lange vor der Bewerbung um einen Studienplatz gestellt: beim Übergang auf die weiterführende Schule, bei der Frage, wer zum Abitur ermutigt wird und wer nicht. Wer es bis zur Hochschulreife geschafft hat, scheitert in den meisten Fächern ohnehin nicht an der Zulassung, sondern an Geldsorgen, fehlender Orientierung oder dem Gefühl, nicht dazuzugehören. Eine Quote würde also nur in wenigen zulassungsbeschränkten Studiengängen überhaupt greifen.

Hinzu kommt die Gefahr der Stigmatisierung. Studierende, die über eine Quote zugelassen werden, müssten möglicherweise damit leben, dass man ihnen ihren Platz als „Gefälligkeit“ auslegt. Gerade wer ohnehin mit Selbstzweifeln kämpft, würde dadurch zusätzlich belastet. Außerdem stellt sich die praktische Frage, wie die Herkunft überhaupt nachgewiesen werden soll – und ob ein Kind von Eltern mit Fachhochschulabschluss, aber geringem Einkommen weniger förderungswürdig ist als eines aus einer gut verdienenden Handwerkerfamilie.

Statt einer starren Quote plädiere ich deshalb für ein Bündel von Maßnahmen. Hochschulen sollten gezielt an Schulen in benachteiligten Stadtteilen werben, Schnupperstudien anbieten und Mentoringprogramme ausbauen, in denen erfahrene Studierende Neulinge begleiten. Ebenso wichtig wäre eine Studienfinanzierung, die zum Leben reicht, damit niemand neben dem Studium zwanzig Stunden pro Woche jobben muss. Und schließlich sollten Lehrende die ungeschriebenen Regeln des akademischen Betriebs offenlegen, statt sie stillschweigend vorauszusetzen. Auch Kooperationen mit beruflichen Schulen könnten dazu beitragen, beruflich Qualifizierten den Weg an die Hochschule zu ebnen.



Zugegeben: Solche Maßnahmen wirken langsamer und sind weniger öffentlichkeitswirksam als eine Quote. Sie setzen aber dort an, wo Benachteiligung tatsächlich entsteht, und kommen allen zugute, ohne Einzelne zu kennzeichnen. Eine Hochschule, die wirklich offen sein will, sollte nicht nur Türen aufhalten, sondern auch dafür sorgen, dass sich alle, die hindurchgehen, auf der anderen Seite zurechtfinden.

Bewertungskriterien: Aufgabengerechtigkeit: Thema, Textsorte und Leserschaft berücksichtigt, eigene Position klar begründet; Kommunikative Gestaltung: logischer Aufbau, Absätze, Konnektoren, Einleitung und Schluss; Korrektheit: Grammatik, Wortschatz, Rechtschreibung; Repertoire: differenzierter Wortschatz und variable Satzstrukturen auf C1-Niveau

Schriftlicher Ausdruck – Aufgabe B

Lernberichte statt Ziffern? Ein Plädoyer für mehr Mut in der Grundschule
Kaum ein Thema erhitzt die Gemüter auf Elternabenden so zuverlässig wie die Frage nach den Noten. Für die einen sind Ziffernnoten ein unverzichtbares Mittel, um zu erfahren, wo ihr Kind steht; für die anderen sind sie eine Quelle von Druck und Vergleich, die Kindern schon früh die Freude am Lernen nimmt. Ich gehöre, nach einigem Nachdenken, eher zur zweiten Gruppe – allerdings mit einigen wichtigen Einschränkungen.

Mein Hauptargument ist pädagogischer Natur. Eine Drei in Deutsch sagt einem Kind und seinen Eltern erstaunlich wenig. Liest das Kind zu langsam? Macht es Rechtschreibfehler? Fällt es ihm schwer, eigene Texte zu planen? Ein ausführlicher Lernentwicklungsbericht kann genau das beschreiben und zugleich zeigen, welche Fortschritte bereits gemacht wurden. Kinder lernen dadurch, sich an ihrer eigenen Entwicklung zu messen statt am Sitznachbarn. Zudem erhalten Eltern konkrete Hinweise darauf, wie sie ihr Kind zu Hause sinnvoll unterstützen können.

Ein zweites Argument betrifft die Bildungsgerechtigkeit. Noten werden in der Grundschule schnell zu einem Etikett: Wer früh als „schwach“ gilt, wird oft auch so behandelt und verliert das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Davon sind erfahrungsgemäß besonders Kinder betroffen, die zu Hause wenig Unterstützung erhalten oder mit einer anderen Familiensprache aufwachsen.



Natürlich gibt es berechtigte Einwände. Viele Eltern befürchten, dass schriftliche Berichte schöngefärbt sind und Probleme verschleiern. Diese Gefahr besteht tatsächlich, wenn Berichte aus vorgefertigten Textbausteinen bestehen. Deshalb müssten sie klar formuliert sein und durch regelmäßige Gespräche zwischen Lehrkräften, Eltern und Kind ergänzt werden. Das kostet Zeit – Zeit, die Lehrkräften auch tatsächlich zur Verfügung gestellt werden muss.

Ein weiteres Problem ist die Übergangsempfehlung nach der vierten Klasse, die vielerorts an einen Notendurchschnitt geknüpft ist. Solange das so bleibt, werden Noten durch die Hintertür zurückkehren. Konsequenter wäre es daher, auch diese Empfehlung stärker auf Beobachtungen und Gespräche zu stützen.

Mein Fazit: Die Abschaffung der Noten in der Grundschule ist kein Allheilmittel, aber ein sinnvoller Schritt – vorausgesetzt, sie wird gut vorbereitet und mit ausreichend Ressourcen ausgestattet. Kinder sollten in ihren ersten Schuljahren vor allem eines lernen: dass sich Anstrengung lohnt, und zwar unabhängig davon, ob andere schneller sind.

Bewertungskriterien: Aufgabengerechtigkeit: Thema, Textsorte und Leserschaft berücksichtigt, eigene Position klar begründet; Kommunikative Gestaltung: logischer Aufbau, Absätze, Konnektoren, Einleitung und Schluss; Korrektheit: Grammatik, Wortschatz, Rechtschreibung; Repertoire: differenzierter Wortschatz und variable Satzstrukturen auf C1-Niveau

Mündlicher Ausdruck – Teil 1A: Präsentation – Teil 1A – Kandidat/in A

Redemittel: Das Thema meiner Präsentation lautet ... / Ich habe meinen Vortrag in drei Teile gegliedert. / Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass ... / Andererseits darf man nicht übersehen, dass ... / Meiner Einschätzung nach ... / Abschließend möchte ich festhalten ...

Beispiel-Einstieg: „Ein Semester in Lissabon oder Krakau – für viele ist das einer der Höhepunkte des Studiums. Doch längst nicht alle Studierenden haben diese Chance. Ich möchte zunächst darstellen, was ein Auslandsaufenthalt bringen kann, dann auf die Hürden eingehen – vor allem die Finanzierung, aber auch Nebenjobs oder familiäre Verpflichtungen – und schließlich Vorschläge vorstellen, etwa kürzere Mobilitätsformate oder einkommensabhängige Zuschüsse ...“



Mündlicher Ausdruck – Teil 1A: Präsentation – Teil 1A – Kandidat/in B

Redemittel: Das Thema meiner Präsentation lautet ... / Ich habe meinen Vortrag in drei Teile gegliedert. / Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass ... / Andererseits darf man nicht übersehen, dass ... / Meiner Einschätzung nach ... / Abschließend möchte ich festhalten ...

Beispiel-Einstieg: „Aufgezeichnete Vorlesungen, Online-Seminare, digitale Sprechstunden – seit einigen Jahren gehören sie an vielen Hochschulen zum Alltag. Für Studierende mit Kindern, mit einem Nebenjob oder einem langen Anfahrtsweg können sie eine große Erleichterung sein. Gleichzeitig fehlt manchen der persönliche Kontakt, und nicht jede und jeder hat zu Hause einen ruhigen Arbeitsplatz und eine stabile Internetverbindung ...“

Mündlicher Ausdruck – Teil 1B: Zusammenfassung und Anschlussfragen – Teil 1B

Redemittel: Du hast / Sie haben zunächst dargestellt, dass ... / Im zweiten Teil ging es um ... / Dein / Ihr Fazit war, dass ... / Eine Frage hätte ich noch: ... / Wie siehst du / sehen Sie das im Hinblick auf ...?

Beispielfragen zu A: „Hast du selbst ein Auslandssemester gemacht oder geplant – und was war dabei die größte Hürde?“ – zu B: „Sollten Hochschulen aus deiner Sicht dauerhaft alle Vorlesungen aufzeichnen?“

Mündlicher Ausdruck – Teil 2: Diskussion – Teil 2

Redemittel: Auf den ersten Blick klingt das gerecht, aber ... / Ich gebe zu bedenken, dass ... / Da stimme ich dir / Ihnen nur teilweise zu. / Was hältst du / halten Sie von folgendem Vorschlag: ...? / Darauf können wir uns, glaube ich, einigen.

Beispiel: A: „Ich finde die Idee zunächst überzeugend: Wer es sich leisten kann, finanziert anderen das Studium.“ – B: „Das Prinzip verstehe ich, aber Studien zeigen, dass schon die Ankündigung von Gebühren gerade Jugendliche aus nichtakademischen Familien abschreckt – auch wenn sie später ein Stipendium bekommen könnten.“ – A: „Dann müsste das Stipendium vielleicht schon vor der Einschreibung zugesagt werden ...“



Transkripte

Hörverstehen – Teil 1: Globalverstehen

Nummer 1

Herr Albers: Ich unterrichte seit über zwanzig Jahren Mathe und Physik, erst in Bayern, jetzt in Bremen. Und ich kann Ihnen sagen: Dieselbe Leistung bringt Ihnen nicht überall dieselbe Note. Das fängt beim Bundesland an und hört bei der einzelnen Schule noch lange nicht auf – da gibt es Kollegen, die großzügig sind, und andere, die auf jede Kommastelle achten. Und dann soll eine Zahl wie 1,3 oder 1,6 darüber entscheiden, ob jemand Ärztin werden kann? Ob jemand für ein Fach geeignet ist, darüber sagt diese Note herzlich wenig. Ob ich deshalb gleich das Los will, weiß ich nicht. Aber die Note allein, das ist jedenfalls kein faires Kriterium.

Nummer 2

Johanna: Ich studiere jetzt im dritten Semester Medizin, und ich hab für meinen Schnitt von 1,0 wirklich gekämpft. Ich hab in der Oberstufe auf vieles verzichtet – Partys, Urlaube, einen Nebenjob. Und jetzt höre ich, man sollte das alles einfach auslösen? Dann hätte jemand, der sich null angestrengt hat, dieselbe Chance wie ich. Das fände ich ehrlich gesagt ziemlich zynisch. Man sagt jungen Leuten jahrelang: Streng dich an, dann wirst du belohnt – und am Ende entscheidet eine Lostrommel. Ich weiß, dass Noten nicht perfekt sind, aber sie sind wenigstens etwas, das man selbst beeinflussen kann.

Nummer 3

Mira: Ich bin gerade in der elften Klasse, und bei uns dreht sich echt alles nur noch um den Schnitt. Leute aus meinem Jahrgang nehmen Nachhilfe in Fächern, in denen sie schon eine Zwei haben, weil eine Zwei halt nicht reicht. Zwei Freundinnen von mir sind deswegen schon in Behandlung, wegen Schlafstörungen und so. Wenn ich wüsste, dass ich ab einem gewissen Punkt einfach im Lostopf bin, könnte ich mich mal wieder für Sachen interessieren, die nicht in die Note eingehen. Ich glaube, die ganze Stimmung in der Oberstufe wäre eine andere. Man würde nicht mehr jeden Zehntelpunkt gegen die anderen verteidigen.

Nummer 4 (österreichisch)

Prof. Lechner: Wissen Sie, als Vizerektorin habe ich diese Diskussion schon unzählige Male geführt, und ich finde, sie geht am Kern vorbei. Ob Note, Test oder Los – jedes Verfahren verteilt nur den Mangel. Wir haben in der



Medizin, in der Psychologie, in der Tiermedizin schlicht viel zu wenige Plätze für die vielen jungen Leute, die das studieren wollen und auch könnten. Gleichzeitig klagen wir über Ärztemangel auf dem Land. Statt jahrelang über das perfekte Auswahlverfahren zu streiten, sollte man ehrlicherweise über Geld reden: über mehr Studienplätze und darüber, was die kosten.

Nummer 5

Herr Petersen: Mein Sohn bewirbt sich gerade, deswegen beschäftigt mich das. Ein reines Los, ganz ohne Voraussetzungen, das fände ich falsch – dann sitzen da Leute, die mit den Grundlagen in Chemie und Biologie völlig überfordert sind. Aber die Note als alleiniges Kriterium ist eben auch Unsinn. Mein Vorschlag wäre: Man legt eine Mindestnote fest, sagen wir 2,0, oder meinetwegen einen Mindestwert in einem Test. Und alle, die diese Schwelle schaffen, kommen in einen Topf, und dann wird gelost. So hätten alle, die grundsätzlich geeignet sind, eine echte Chance – und es zählt nicht mehr die zweite Nachkommastelle.

Nummer 6 (schweizerisch)

Frau Zbinden: Ich arbeite in der Studienberatung, und bei uns in der Schweiz gibt es für Medizin ja einen Eignungstest. Da wird nicht Schulwissen abgefragt, sondern zum Beispiel räumliches Vorstellungsvermögen, das Verständnis von Texten und Diagrammen, konzentriertes Arbeiten unter Zeitdruck. Natürlich ist auch so ein Test nicht perfekt, man kann sich bis zu einem gewissen Grad darauf vorbereiten. Aber er misst wenigstens Fähigkeiten, die für das Studium wirklich relevant sind. Eine Schulnote mischt alles Mögliche zusammen, und ein Los misst gar nichts. Wenn ich wählen müsste, würde ich klar auf solche fachbezogenen Tests setzen.

Nummer 7

Kemal: Ich bin seit acht Jahren Notfallsanitäter. Ich hab Hunderte Einsätze gefahren, ich weiß, wie man mit Patienten redet, ich weiß, wie es in einer Notaufnahme zugeht. Und als ich mich vor zwei Jahren für Medizin beworben habe, hat das kaum eine Rolle gespielt, weil mein Abi von damals nur 2,4 war. Da frage ich mich schon: Was ist eigentlich eine bessere Vorbereitung auf den Arztberuf – eine Eins in Latein oder acht Jahre im Rettungsdienst? Ein Los würde mir da übrigens auch nichts nützen. Ich finde einfach, dass Leute wie ich mit ihrer Erfahrung viel mehr Gewicht bekommen müssten.

Nummer 8



Dr. Osei: Ich bin Statistiker, und ich schaue mir das mal ganz nüchtern an. Der Unterschied zwischen einem Schnitt von 1,1 und einem von 1,2 hängt von so vielen Zufällen ab: Hatte man an einem Prüfungstag Fieber, hat die Lehrerin bei einer Klausur einen guten oder einen schlechten Tag gehabt, welche Aufgaben kamen dran. Wir tun so, als würden wir hier die Besten auswählen, aber messtechnisch ist das in diesem Bereich größtenteils Rauschen. Insofern wäre ein Losverfahren gar nicht so radikal, wie es klingt. Es würde nur offen aussprechen, was ohnehin passiert: dass am Ende der Zufall entscheidet.

Hörverstehen - Teil 2: Detailverstehen

Text h2 (österreichisch)

Moderator: Willkommen zurück bei „Bildung im Gespräch“. Millionen Euro fließen jedes Jahr in private Nachhilfe – Geld, das längst nicht alle Familien aufbringen können. Darüber spreche ich heute mit der Bildungssoziologin Dr. Theresa Ammerer, die in Graz zum Thema forscht. Frau Ammerer, schön, dass Sie da sind.

Dr. Theresa Ammerer: Ich freue mich, danke.

Moderator: Sie sprechen in Ihren Veröffentlichungen gern von einem „Schattenbildungssystem“. Das klingt ziemlich düster. Was meinen Sie damit?

Dr. Theresa Ammerer: Na ja, düster soll's gar nicht klingen. Der Begriff kommt aus der internationalen Forschung, und er beschreibt eigentlich etwas ganz Nüchternes: Neben der offiziellen Schule existiert ein zweites System, das sich an deren Lehrplan orientiert, ihn sozusagen spiegelt – wie ein Schatten eben. Und dieses System taucht in keiner amtlichen Statistik auf. Wir wissen sehr genau, wie viele Lehrerinnen und Lehrer es gibt, aber wie viele Stunden Nachhilfe jede Woche gegeben werden, von wem und zu welchem Preis, das weiß niemand so genau.

Moderator: Wer nimmt denn Nachhilfe in Anspruch? Man denkt ja zuerst an Schülerinnen und Schüler, die versetzungsgefährdet sind.

Dr. Theresa Ammerer: Das war lange so, und das gibt's natürlich nach wie vor. Aber in unseren Befragungen sehen wir eine deutliche Verschiebung. Ein wachsender Teil der Nachhilfe geht an Kinder, die eigentlich gar keine Probleme haben – die stehen auf einem Zweier und sollen auf einen Einser kommen. Wir nennen das Optimierungsnachhilfe. Und die konzentriert sich ganz stark auf Familien, die es sich leisten können.



Moderator: Sie haben selbst während des Studiums Nachhilfe gegeben, habe ich gelesen.

Dr. Theresa Ammerer: Ja, in Wien, mehrere Jahre. Und das war eigentlich der Anfang meines Interesses. Mir ist irgendwann aufgefallen, dass fast alle meine Schüler aus denselben zwei, drei Bezirken kamen – und zwar nicht aus denen, wo die Not am größten war. Die Kinder, die mich wirklich gebraucht hätten, die sind gar nicht bis zu mir gekommen.

Moderator: Was treibt die Eltern an? Ist das reiner Ehrgeiz?

Dr. Theresa Ammerer: Ich würde eher sagen: Angst. Bei uns in Österreich wird ja, ähnlich wie in den meisten deutschen Bundesländern, schon mit zehn Jahren entschieden, wer ins Gymnasium geht und wer nicht. Das erzeugt einen enormen Druck, schon in der Volksschule. Viele Eltern haben das Gefühl, dass ihr Kind ohne die richtige Schule abgehängt wird. Und diese Sorge, den eigenen sozialen Status nicht an die Kinder weitergeben zu können, ist gerade in der Mittelschicht sehr verbreitet.

Moderator: Inzwischen gibt es ja auch günstige Online-Angebote, teilweise sogar kostenlose Lernplattformen. Gleicht das die Unterschiede nicht ein Stück weit aus?

Dr. Theresa Ammerer: Das war auch meine Hoffnung, ehrlich gesagt. Aber die Daten sind ernüchternd. Diese Plattformen werden vor allem von Kindern genutzt, die ohnehin motiviert sind, die einen ruhigen Platz zum Lernen haben, ein eigenes Gerät, und Eltern, die darauf achten, dass sie dranbleiben. Ein Angebot, das man selbst organisieren muss, erreicht genau die nicht, die es am nötigsten hätten. Die Lücke wird dadurch eher größer als kleiner.

Moderator: Welche Verantwortung tragen denn die Schulen selbst?

Dr. Theresa Ammerer: Eine ziemlich große, finde ich. Viele Schulen verlagern stillschweigend Arbeit nach Hause. Hausübungen, Referate, Projektarbeiten – vieles davon ist so angelegt, dass es eigentlich nur mit Unterstützung von Erwachsenen gut zu schaffen ist. Die Schule rechnet sozusagen mit Eltern, die Zeit haben, die Bildungssprache beherrschen und die Inhalte selber noch können. Und wo diese Eltern fehlen, springt die bezahlte Nachhilfe ein – oder eben niemand.

Moderator: Es gibt aber doch auch kostenlose Förderprogramme an Schulen.

Dr. Theresa Ammerer: Ja, und wir haben einige davon evaluiert. Da gibt es einen klaren Befund: Wenn die Förderung als freiwilliges Angebot am Nachmittag läuft, kommen oft die Falschen – oder gar niemand. Wenn sie dagegen fest in den Schultag eingebaut ist, also für alle verbindlich, mit



Lehrkräften, die die Kinder kennen, dann wirkt sie. Dann profitieren auch genau die Kinder, für die das gedacht ist.

Moderator: Sollte man den Nachhilfemarkt stärker regulieren? Manche fordern ja sogar ein Verbot.

Dr. Theresa Ammerer: Ein Verbot halte ich für völlig unrealistisch, und ehrlich gesagt auch für falsch. Sie können Eltern nicht verbieten, ihren Kindern zu helfen oder jemanden dafür zu bezahlen. Was ich mir wünschen würde, wäre mehr Transparenz. Derzeit kann sich buchstäblich jede und jeder Nachhilfelehrer nennen, ohne irgendeine Qualifikation. Eltern zahlen teilweise viel Geld und wissen überhaupt nicht, was sie dafür bekommen. Da wären Qualitätsstandards, die man nachprüfen kann, schon ein Fortschritt.

Moderator: Und was raten Sie Eltern, die überlegen, Nachhilfe zu buchen?

Dr. Theresa Ammerer: Zuerst einmal: mit der Lehrerin oder dem Lehrer reden, bevor man Geld ausgibt. Oft stellt sich heraus, dass das Problem gar nicht im Stoff liegt, sondern in der Arbeitsorganisation oder in der Motivation. Dafür braucht es dann keine Mathe-Nachhilfe, sondern vielleicht eher Unterstützung dabei, wie man sich die Woche einteilt.

Moderator: Zum Abschluss: Mit künstlicher Intelligenz kann sich heute jedes Kind einen digitalen Tutor auf das Handy holen. Ist das die Demokratisierung der Nachhilfe?

Dr. Theresa Ammerer: Das kann's werden – muss es aber nicht. Wenn Schulen diese Werkzeuge in den Unterricht holen und den Kindern zeigen, wie man sie sinnvoll nutzt, dann kann das tatsächlich Unterschiede verringern. Wenn man es dagegen den Familien überlässt, dann wiederholt sich, was wir bei den Lernplattformen gesehen haben: Die, die es schon gut können, werden noch besser, und der Rest bleibt zurück. Die Technik allein entscheidet das nicht, das entscheidet die Schule.

Moderator: Frau Ammerer, vielen Dank für das Gespräch.

Dr. Theresa Ammerer: Sehr gerne.

Hörverstehen - Teil 3: Informationstransfer

Text h3

Dozent: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur heutigen Sitzung unseres Studium-generale-Angebots. Unser Thema ist eines, über das an Hochschulen erstaunlich ungern gesprochen wird: der Studienabbruch. Ich möchte Ihnen zunächst einige Befunde vorstellen, dann über Ursachen sprechen und schließlich zeigen, was wir hier an unserer Hochschule ausprobieren.



Dozent: Zunächst zu den Zahlen. Von denjenigen, die ein Bachelorstudium aufnehmen, verlässt nach den verfügbaren Schätzungen rund jeder Vierte die Hochschule ohne Abschluss. In einigen Fächern – Mathematik, Informatik, manche Ingenieurwissenschaften – liegt der Anteil noch deutlich höher. Wichtig ist der Zeitpunkt: Die meisten Abbrüche erfolgen nicht kurz vor dem Ende, sondern in den ersten beiden Semestern, also in der sogenannten Studieneingangsphase. Das ist eine gute und eine schlechte Nachricht zugleich. Schlecht, weil viele offenbar sehr schnell merken, dass etwas nicht passt. Gut, weil man genau dort ansetzen kann.

Dozent: Kommen wir zu den Ursachen. Wenn man Studienabbrecherinnen und -abbrecher befragt, nennen sie an erster Stelle Leistungsprobleme, also das Gefühl, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Schaut man allerdings genauer hin, steckt dahinter sehr häufig etwas anderes: falsche Vorstellungen vom Fach. Wer Psychologie studiert, weil er Menschen helfen möchte, ist oft überrascht, wie viel Statistik auf ihn zukommt. Und wer Informatik wählt, weil er gern am Computer spielt, merkt schnell, dass das Studium vor allem aus Mathematik besteht. Das eigentliche Problem ist also häufig nicht mangelnde Begabung, sondern eine Erwartung, die mit der Realität des Studiums wenig zu tun hat.

Dozent: Ein zweiter wichtiger Faktor ist die finanzielle Situation. Erwerbstätigkeit neben dem Studium ist an sich nichts Schlechtes. Ab einem gewissen Umfang wird sie aber zum Risiko: Studien zeigen, dass die Abbruchwahrscheinlichkeit deutlich steigt, wenn jemand mehr als etwa fünfzehn Stunden pro Woche arbeiten muss. Und das betrifft, Sie ahnen es, überproportional Studierende, die zu Hause wenig finanzielle Unterstützung erhalten.

Dozent: Bevor ich weitergehe, eine Bemerkung zum Begriff selbst. „Abbruch“ klingt nach Scheitern, nach einer Sackgasse. Das wird der Realität oft nicht gerecht. Ein beträchtlicher Teil derjenigen, die ihr Studium beenden, beginnt anschließend eine Berufsausbildung und schließt sie erfolgreich ab. Andere wechseln an eine andere Hochschule oder in ein anderes Fach – die zählen übrigens in den meisten Statistiken gar nicht als Abbrecher. Ich spreche deshalb lieber von einer Kurskorrektur.

Dozent: Was tun wir hier an der Hochschule? Wir haben vor drei Jahren ein Frühwarnsystem eingeführt. Das funktioniert, vereinfacht gesagt, so: Wir werten die Prüfungsergebnisse aus, und wer nach dem zweiten Semester weniger als dreißig Leistungspunkte erreicht hat – regulär wären es sechzig –, bekommt eine persönliche Einladung zu einem Beratungsgespräch. Ganz wichtig: Die Teilnahme ist freiwillig, und es gibt keinerlei Konsequenzen,



wenn man nicht kommt.

Dozent: Ich will nicht verschweigen, dass es an diesem System Kritik gab, vor allem vonseiten der Studierendenvertretung. Der Haupteinwand war, dass sich die Studierenden überwacht fühlen könnten – dass da jemand im Hintergrund ihre Noten beobachtet und sie gewissermaßen auf eine Liste setzt. Diesen Einwand nehmen wir ernst. Wir haben deshalb die Einladungsschreiben komplett überarbeitet, sie sind jetzt ausdrücklich als Angebot formuliert, nicht als Mahnung.

Dozent: Und wie wird das Angebot angenommen? Ungefähr vierzig Prozent der Angeschriebenen kommen tatsächlich zur Beratung. Das klingt vielleicht nicht nach viel, ist aber deutlich mehr, als wir früher mit allgemeinen Beratungsangeboten erreicht haben.

Dozent: Wenn Sie mich allerdings fragen, welche Maßnahme am wirksamsten ist, dann ist es keine, die während des Studiums ansetzt, sondern eine davor: eine realistische Studienorientierung. Wer vor der Einschreibung einmal eine Woche lang echte Vorlesungen besucht, Übungsblätter bearbeitet und mit Studierenden höherer Semester spricht, der weiß hinterher sehr viel genauer, worauf er sich einlässt. Unsere Schnupperwochen für Schülerinnen und Schüler sind deshalb aus meiner Sicht das Beste, was wir anbieten.

Dozent: Lassen Sie mich mit einem Appell schließen, der sich vor allem an die Erstsemester unter Ihnen richtet: Wenn Sie merken, dass es nicht läuft, warten Sie nicht bis zum vierten Semester. Holen Sie sich früh Beratung. Je früher Sie sich Gedanken machen, desto mehr Möglichkeiten haben Sie. Vielen Dank.



Antwortbogen

Name: _____ Datum: _____

**Leseverstehen - Teil 1:
Textrekonstruktion**

	Lösung
1	
2	
3	
4	
5	
6	

**Leseverstehen - Teil 2: Selektives
Verstehen**

	Lösung
7	
8	
9	
10	
11	
12	

**Leseverstehen - Teil 3:
Detailverstehen**

	a	b	c
13	☐	☐	☐
14	☐	☐	☐
15	☐	☐	☐
16	☐	☐	☐
17	☐	☐	☐
18	☐	☐	☐
19	☐	☐	☐
20	☐	☐	☐
21	☐	☐	☐
22	☐	☐	☐
23	☐	☐	☐

**Leseverstehen - Teil 4:
Globalverstehen**

	a	b	c
24	☐	☐	☐



Sprachbausteine

	a	b	c	d
1	☐	☐	☐	☐
2	☐	☐	☐	☐
3	☐	☐	☐	☐
4	☐	☐	☐	☐
5	☐	☐	☐	☐
6	☐	☐	☐	☐
7	☐	☐	☐	☐
8	☐	☐	☐	☐
9	☐	☐	☐	☐
10	☐	☐	☐	☐
11	☐	☐	☐	☐
12	☐	☐	☐	☐
13	☐	☐	☐	☐
14	☐	☐	☐	☐
15	☐	☐	☐	☐
16	☐	☐	☐	☐
17	☐	☐	☐	☐
18	☐	☐	☐	☐
19	☐	☐	☐	☐
20	☐	☐	☐	☐
21	☐	☐	☐	☐
22	☐	☐	☐	☐

Hörverstehen - Teil 1: Globalverstehen

	Lösung
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	



**Hörverstehen - Teil 2:
Detailverstehen**

	a	b	c
9	☐	☐	☐
10	☐	☐	☐
11	☐	☐	☐
12	☐	☐	☐
13	☐	☐	☐
14	☐	☐	☐
15	☐	☐	☐
16	☐	☐	☐
17	☐	☐	☐
18	☐	☐	☐

